

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 30 (1936)
Heft: 17

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ums Beratungsfeuer herum die Friedenspfeife dampft. Den Wallisern kam bald vor, wer so ordentlichen Tabak führe und davon so frei-gebig austeile, könne kein schlechter Mensch sein. Ein Wort gab das andere und als die Pfeifen zum ersten Male ausgelopft wurden, war man schon darüber einig, man wolle die Berner Schafe von den Wallisern auszuscheiden versuchen. Aber wie das machen? Die Herde war eine überaus große, und die Tiere waren nicht so deutlich gezeichnet, daß man nur in den paar so oder so gezogenen Rötelstrichen überm Bliefe mit Bestimmtheit erkennen könnte, welche Schafe nach Lenk gehörten und welche der Walliser Eigentum waren.

Da wußte wiederum der ebenso kluge als starke Senne Rat. Er hieß alle Männer eine Anzahl kleiner hölzerner Knebel, die sie da zum Feuermachen in Bereitschaft liegen hatten, vom Boden aufnehmen, und auf ein gegebenes Zeichen mußten sie diese Hölzer mit großem, plötzlichem Geschrei unter die Herde werfen. Ein wilder Schrecken zerstreuerte augenblicklich die Herde nach allen Richtungen. Eine Minute später geschah, was der Senne erwartet hatte: die Schafe aus Lenk hatten sich unwillkürlich zu einem Trupp geschart um ihren Leithammel und sich so von der Walliser Herde ausgeschieden, die an einer andern Stelle zusammengedrängt stand. Denn in der Gefahr wird jedes Geschöpf der ältern Zusammengehörigkeit mit seinesgleichen bewußt. So war nun deutlich bewiesen, welche Tiere nach der bernischen Seite gehörten, und im Frieden zogen die Berner talwärts, nachdem sie noch einmal die acht hungrigen Walliser Pfeifen tüchtig gestopft hatten.

Aus: J. B. Widmann, Spaziergänge in den Alpen.

Die barmherzige Samariterin.

Lagen da in einem Krankenhaus zwei Schwerfranke in einem Saal. Sie waren allein übrig geblieben. Ihre Leidensgenossinnen waren entweder gestorben oder in ein Sanatorium verbracht worden. Beide wußten, wenn es ganz schlimm wird, dann werde ich von den pflegenden Schwestern ins Sterbezimmer verbracht, hoffentlich kommt's nie dazu! Das Leben wird so wertvoll, wenn der Tod herbeikommt! Nun war es aber mit der einen der beiden Kranken so weit, daß die gefürchtete Verbringung ins Sterbezimmer notwendig

schien. Ach, wie fürchtete sie sich davor! War denn keine Möglichkeit mehr, gesund werden zu können? Sie stand ja erst am Beginn des so reichen Lebens; ein tüchtiger junger Mann hatte ihr seine Liebe geschenkt und war auch der Kranken treu geblieben; kaum einmal hatte er es unterlassen, sie am Besuchstage zu grüßen. Ihre Mitpatientin sah die Furcht und das Bangen; — konnte sie nicht irgendwie Hilfe oder doch Linderung schaffen? Sie winkte die Schwester herbei an ihr Bett und flüsterte mit ihr. Bald darauf wurde sie in ihrem Bett aus dem Zimmer geschoben und wartete nun im Sterbezimmer, bis die Sterbende, die im großen Saal verbleiben konnte, durchs dunkle Todes-tal hindurchgewandert war. Gehe hin und tue desgleichen!

K. P.

Aus der Welt der Gehörlosen

Was Gehörlose erzählen.

Ich bin taubstumm geboren. Als ich ein Jahr alt geworden war, haben meine Eltern und Geschwister erst bemerkt, daß ich nicht hören könne. Als ich noch im Wieglein war, haben meine Schwestern mir von außen gerufen; aber ich habe mich nicht dorthin gewendet, von woher mir gerufen wurde. Deshalb haben sie erst meine Gehörlosigkeit feststellen müssen. Auch bei meiner älteren gehörlosen Schwester war es der gleiche Fall. Nämlich als sie schon drei Jahre alt war, haben die Eltern erst bemerkt, daß sie gehörlos sei. Weil die Schwester damals sehr gewandt und lebhaft war wie ein hörendes Kind, haben sie noch nicht gewußt, daß sie nicht höre. Bevor ich in eine Taubstummen-Anstalt verbracht wurde, habe ich daheim bei meiner Mutter immer in der Haushaltung ausgeholzen und im Wald Dürrholz gesammelt. Dabei bin ich immer stumm geblieben. Meine gehörlose Schwester ist in der damaligen Taubstummenanstalt Zofingen bei Herrn Brack vorzüglich unterrichtet worden. Leider mußte diese Anstalt bald nachher aufgelöst werden, und die noch dort übrig gebliebenen Kinder mußten auf den Landenhof versetzt werden zur Vollendung ihres unterbrochenen Unterrichtes. Als ich acht Jahre alt geworden war, haben meine Eltern mich auf den Landenhof gebracht. Ich habe Heimweh bekommen nach Hause, wo ich so

viele Lieben hatte, nämlich Eltern und 11 Geschwister. Ich mußte eben auch im Anfang aushalten und hatte mich auch bald an die neue Umgebung auf dem Landenhof gewöhnt. Ich genoß dort auch Unterricht in den hauptsächlichsten Schulfächern und auch Anleitung in den leichteren Arbeiten im Garten und in der Landwirtschaft. Jeden Mittwoch und Samstag Nachmittag hatten die größeren Knaben das schöne Vergnügen, in der benachbarten Stadt Alarau Kommissionen für den Haushalt der Anstalt zu machen. Neben mir waren manchmal 40—45 Kinder in der Anstalt. Während meines Aufenthaltes in der Anstalt fand drei Mal Wechsel in der Vorsteherchaft statt. Ich muß immer glauben, daß dieser Wechsel für unsern Unterricht nicht vorteilhaft war. Im Winter 1918/19 durften die Kinder an der Weihnacht nicht heimgehen wegen der Ansteckungsgefahr infolge der überall stark herrschenden Grippeepidemie. Im Frühjahr 1919 wurde ich konfirmiert und aus der Anstalt entlassen, um dann einen Beruf zu erlernen. Ich stand vor der Berufswahl. Ich dachte zuerst an den Bäckerberuf, nachher an den Gärtnerberuf, wovon mir abgeraten wurde. Zuletzt mußte ich mich für den Schneiderberuf entscheiden. Nach meiner in Kölliken absolvierten dreijährigen Lehrzeit begab ich mich für mehrere Jahre an verschiedene Orte, um mich noch weiter auszubilden. Ich war zuletzt 4½ Jahre bei einem Meister in Suhr und bin nun seit 2½ Jahren bei Firma Camper & Co. in Alarau. Ich muß mich oft bemühen, mich an den Arbeitsorten mit den Leuten mündlich gut zu verständigen und sie oft bitten, langsame Mundbewegungen zu machen, dann können wir uns bald gut verständigen.

Ich habe schon lange eingesehen, daß es in der näheren Heimat so schön ist, um sich hier dauernd aufzuhalten und zu arbeiten. Ich hänge immer noch sehr am Landenhof; ich verkehre viel dort. Ich bin lange Jahre Zeuge, daß seit dem Antritt von Herrn und Frau Gfeller auf dem Landenhof, dort große Fortschritte gemacht werden und daß neue Methoden in den Taubstummenunterricht eingeführt worden sind. Ich teile auch die Freude der Anstaltsleute an ihrem schönen, neuen Hause, wo auch die erwachsenen Gehörlosen ein- und ausgehen dürfen. Die erwachsenen Gehörlosen dürfen nur dankbar sein gegenüber der Taubstummenanstalt und ihren Lehrern und Lehrerinnen. Sie müssen nur denken: wie würde

es mit uns bestellt sein, wenn es keine Taubstummenanstalten geben würde; es würde für uns nur traurig sein.

P. M.

Ein weitgereister Gehörloser.

Ein Beamter des Erkennungsdienstes der kantonalen Polizei brachte einen jüngeren, normal begabten, etwas verschlagen aussehenden taubstummen Mann in die Anstalt, der gleich beim Eintritt ins Bureau gebärdete, er könne weder sprechen noch lesen. Die Polizei in Feldkirch hatte der verwahrlosten Burschen aufgegriffen, weil er keine Ausweispapiere auf sich trug. Die österreichische Polizei vermutete, der Taubstumme sei auf Schleichwegen von der Schweiz aus nach Österreich gekommen. Sie stellte ihn darum dem Polizeiposten Buchs zu, von wo er dann nach St. Gallen gebracht wurde, um wenn möglich seine Identität festzustellen. Nach dem Polizeibericht von Feldkirch trug der Mann bei seiner Verhaftung belgisches Geld auf sich. Es wurde darin auch berichtet, daß der Taubstumme in Heidelberg und Tettnang inhaftiert gewesen sei. Die kantonale Polizei hätte nun gerne in Erfahrung gebracht, ob der Mann schweizerisches Gebiet betreten habe. Eine schwierige Sache, das bei diesem sprachlosen Menschen herauszubringen! Der Beamte zeigte mir dann einen Bogen Papier, auf den der Verhaftete anlässlich des „Verhörs“ durch die Polizei in römischer Steinschrift die Worte geschrieben hatte: Michael Bachal Kirgisesteppe Sibirien Bepei. Der Mann konnte also doch ein wenig schreiben. Ich war nun begierig zu erfahren, ob er Kartenverständnis besitze. Und richtig, er konnte mir im Atlas zeigen, wo die Kirgisesteppe liege. Er schrieb dann sofort aus dem Kopf die Namen einiger sibirischer Städte (Tomsk, Beraul) auf. Es zeigte sich dann auch, daß er auch für das Kartenbild Deutschlands und Österreichs Verständnis hatte. Auf einem Wandkalender konnte er zeigen, wann er in Tettnang und in Heidelberg eingesperrt gewesen sei. Durch Gebärdensprache machte er deutlich, was die Polizei in Trier mit ihm gemacht habe. Er deutete auf der Karte an, daß er mehrmals zwischen Belgien und Österreich hin- und hergewandert sei. Ich konnte dann an Hand der Karte mit ihm feststellen, daß er von Tettnang aus direkt nach Österreich gegangen sei. Auf Grund dieser Feststellung hat ihn dann die st. gallische Polizei wieder der österreichischen übergeben kön-

nen. Im Laufe der langen „Verhandlungen“, die ich mit dem Mann führte, erfuhr ich, daß er in Basel, gleichbedeutend mit Sierls, in die Schule gegangen sei, dort aber entlassen wurde, was er auf sehr draftische Weise darstellte. Sein Vater und seine Mutter seien in der Kirgisensteppe beerdigt worden. Der Vater sei ein Trinker, die Mutter eine sehr starke Frau gewesen.

Die mühsame Unterhaltung mit dem armen Burschen bekam dann noch einen ihn belustigenden Beiflagn. Er zeigte auf die Stadt Salzburg auf der Karte und gebärdete grinsend, daß man dort gut esse. Auf die Stadt München zeigend, fragte ich, ob er dort auch schon getrunken habe. Er bedachte aber das Münchner Getränk mit einer sehr verächtlichen Gebärde. Auf Frankreich zeigend aber bedeutete er, dort seien die Gläser klein, der Inhalt aber sei fein, doch gefährlich.

Der arme Mann wurde offenbar von Land zu Land gestoßen. Ich kam auf die Vermutung, daß es sich um einen Abkömmling eines deutschen Ansiedlers in der Ukraine handle, der nach den Wirren des ukrainischen Aufstandes von den Leninisten mit seiner Familie nach Sibirien verbannt worden war. Nach dem Tode der Eltern wanderte der bedauernswerte Bursche nach Westen, wurde wohl von der Polizei hin- und hergeschoben. Gute Leute erbarmten sich seiner wohl immer, daß er nicht verhungern müßte. Vielleicht ermöglichen es nun die wenigen Angaben, die er machen konnte, der Polizei, seine Heimat ausfindig zu machen und damit sein schon mehrjähriges Vagantenleben zu beenden.

(Aus dem Jahresbericht der Anstalt St. Gallen.)

Fürsorge für Taubstumme und Gehörlose

Hirzelheim in Regensberg. Aus dem Jahresbericht 1935. Das Heim beklagt den Tod des langjährigen Quästors Herrn Hintermeier, der seit 20 Jahren der Kommission angehörte. Herr J. Steiger-Heß in Zürich erklärte sich bereit, dessen Amt zu übernehmen. Es war der Kommission Bedürfnis, den Taubstummenseelsorger des Kantons Zürich, Herrn Pfarrer Stutz, neu hinzu zu wählen.

Das vergangene Jahr war für das Heim eine Zeit intensiver baulicher Umänderungen. Der alte Kohlenherd mußte einem neuen elekt-

rischen Herd weichen und in Verbindung damit kam es dann zu einer gründlichen Renovation der Küche. Auch das Speisezimmer wurde erneuert und zeigt sich nun in einem vollständig neuen Kleid.

Das Heim war durchschnittlich mit 24 Pfleglingen besetzt. Das Kostgeld beträgt im Mittel Fr. 1.88 per Tag, die Kosten aber Fr. 2.15. Leider blieb das Heim von Krankheitsfällen und allerlei Unfällen nicht verschont. Der Sommer brachte 8 Feriengäste. Wegen Platzmangel konnten jeweilen nur 1 bis 2 aufgenommen werden.

„Unser Garten hat uns wieder reichlich mit Beeren, Obst und Gemüse versorgt. Besonders reichlich fiel unsere Erdbeerernte aus. Eine nie erlebte Rekord- (=Höchst) zahl von 620 Kilogramm bei gleich großen Anpflanzungen, das Doppelte von einer guten normalen Ernte. An Absatz fehlte es nicht.

Recht wanderlustig sind wir gewesen über die schöne Jahreszeit, schade, daß unsere Pfleglinge nicht singen können. Größere Touren können natürlich nur die Jungen machen, die ältern Insassen müssen sich jeweilen trösten mit einem extra guten Kaffee und Kuchen. Dieses Jahr besuchten wir den Zoologischen Garten in Zürich. Es war eine recht fröhliche Wanderung; auch erwartete uns lieber Besuch beim Kaffee und teilte unsere Freude.

Der Höhepunkt bleibt natürlich unsere Autofahrt, die uns alljährlich von lieben Gönnern gestiftet wird. Durchs liebliche Stalliker-tälchen, am Zürlersee vorbei ging's nach Einsiedeln und zurück an den oberen Zürichsee nach Rüti und Uster.

Willkommene Abwechslung brachte uns ein Lichthilferabend im Heim und ein Familienabend der Gemeinde.

Von großem Segen sind unsere Abendstunden, wo wir im Wohnzimmer zusammensitzen und spüren dürfen, daß wir zusammengehören. Viel kindlicher Glaube und Gehorsam ist in unseren Pfleglingen lebendig. November und Dezember waren ausgefüllt mit Weihnachtsarbeiten. Eifrig wird jeweilen eingeübt. Ohne Weihnachtsspiel keine rechte Weihnachtsfeier.“

Taubstummenhilfe Zürich. Aus dem Jahresbericht 1935.

Werkstätten für Lederverwaren. Die Werkstätte für Lederverwaren beschäftigte Ende 1935 23 Arbeiter und Lehrlinge. Sechs davon waren weniger als 20 Jahre alt, 1 stand im